

ELISABETH STRASSENAMBULANZ

Rundbrief

Nr. 39
2025



caritas
frankfurt

INHALT

	Zum Geleit	1
HERAUS- FORDERUNGEN DER STRASSE	Bildstrecke: Im aufsuchenden Dienst	4
	Wenn die Sonne zur Gefahr wird	8
	Schutzlos ausgeliefert	10
	Was Hitze mit Wunden macht	14
TEAM	Gleiche Chancen für alle - Gespräch mit Ralph Russmann	16
	Erfahrungsbericht eines Praktikanten	20
	Bericht vom alternativen Stadtrundgang	22
	Nachrichten aus dem Team	26
GEDENKEN	Unsere Toten	33
	Dank und Anliegen	34
	Kontakt	39

Liebe Freundinnen und Freunde der ESA,

Noch bevor sich die Türen der Elisabeth-Straßenambulanz (ESA) öffnen, steht Josef draußen, im Sommer wie im Winter, wartet geduldig, bis er hereingelassen wird und eine Tasse Kaffee erhält. Ich weiß, dass er seit Jahren auf der Straße lebt, am Tag und in der Nacht. Seine schwere psychische Erkrankung hindert ihn daran, adäquate Hilfen anzunehmen, ein Zimmer zu bewohnen, in gutem Maße Sorge für sich und seine Gesundheit zu tragen. Josef bleibt draußen, lebt am Rande aller Geschäftigkeit einer Großstadt. Wie? Ich kann es nur erahnen oder lernen, die Spuren zu deuten, die dieses „Straßenleben“ an seinem Körper inzwischen hinterlassen haben.

Können Sie sich vorstellen, wie ein Leben ohne Wohnung aussieht? Wie kämen wir wohl zurecht in unserem Leben, ohne eine feste Bleibe, ohne Schrank, Waschbecken, Telefon, Adresse und vielem mehr? Fragen Sie sich manchmal auch,

wie man seinen Alltag strukturieren kann, wenn es eben kein Zuhause gibt? Allein die Körperpflege, das Zähneputzen, Duschen, Waschen ohne Bad und fließendes Wasser könnte herausfordernd sein. Und wie schützt man sich vor allem, vor dem man sich schützen möchte: fremde Blicke, Hitze, Kälte, Regen, Übergriffe, Verluste? Wenn ich Josef anschau, muss ich mir eingestehen: Ich kann mir nur begrenzt vorstellen, wie sein Alltag und Leben wirklich aussehen.

Viele der Patient*innen, die die ESA aufsuchen, leben täglich mit solchen Herausforderungen. Manche haben buchstäblich kein Dach über dem Kopf, manche konnten in einer Notunterkunft unterkommen. Einige, wenngleich nur wenige, dürfen wir – Schritt für Schritt – begleiten auf dem Weg in eine dauerhafte Unterkunft, auf dem es viel Geduld



**Dr. Maria
Goetz**
Leitung der
Elisabeth-
Straßen-
ambulanz

von allen Seiten, viel Begleitung und Ausdauer braucht. Aber es gibt sie, diese "Erfolgsgeschichten".

Wir, die haupt- und die ehrenamtlichen Mitarbeitenden in der Elisabeth-Straßenambulanz, bemühen uns Tag für Tag, ein Stück weit zur „Gesundung“ derer beizutragen, die zu uns kommen mit ihren „Wunden“, oft an Körper, Geist und Seele. Dabei geht es häufig um mehr als reine medizinische Hilfe. Manchmal ist aber das, was wirklich „schmerzt“, unaussprechbar, nicht mitteilbar. So gilt es im langsamen Beziehungsaufbau, den eigentlichen Nöten der Patient*innen Raum zu geben, tiefer hinzuschauen, was belastet und bedrückt, und Begegnung „auf Augenhöhe“ zuzulassen, um adäquate Hilfen und vielleicht auch Antworten geben zu können.

Wir sind dabei eingebunden nicht nur in unser eigenes engagiertes Team, sondern auch in ein ganzes Netzwerk, das es in der Stadt Frankfurt gibt. Welche Angebote es für Menschen in Wohnungsnot

gibt, lesen Sie in dieser Ausgabe. Zu unserem tragenden Netzwerk gehören auch Sie, liebe Leser*innen, die Sie uns in unserem Engagement unterstützen. Gemeinsam ist uns die Hoffnung, dass der Einsatz für Menschen in Wohnungsnot "sich lohnt": Es ist die Hoffnung auf Heilung, die wir nicht aufgeben. Jeder kleine Schritt bestärkt uns, in unserem Engagement nicht nachzulassen.

Wir danken Ihnen von Herzen für Ihr Interesse an den Menschen, die nicht im Mittelpunkt unserer Gesellschaft stehen. Bleiben Sie ihnen und uns gewogen, so wie wir auch gerne weiter mit Ihnen zur Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung kranker Menschen in Wohnungsnot und einer solidarischen Stadtgesellschaft beitragen wollen.

Mit herzlichen Grüßen





Auf Frankfurts Straßen
Ohne Dach über dem Kopf heißt ohne Schutz





Auf Frankfurts Straßen Ohne Dach über dem Kopf heißt ohne Schutz





Wenn die Temperaturen steigen, gibt es kaum kostenfreie kühle Aufenthaltsmöglichkeiten für Menschen, die auf der Straße leben.

Ohne Rückzugsraum jeder Witterung ausgesetzt zu sein, ist nicht nur unangenehm, es hat große gesundheitliche Gefahren zur Folge. Neben der Verschlechterung des Allgemeinzustands verschärfen sich viele vorhandene medizinische Probleme. So ist zum Beispiel die Wundheilung erheblich erschwert, wie Ann-Kathrin Kolb, Gesundheitspflegerin in der ESA, eindrücklich berichtet.

Mihaly, Gesundheitspfleger, und die Ärztin Stefanie Ganzer sehen auf ihrer Tour durch Frankfurts Straßen nach den Verletztesten und bieten ihre Hilfe an.



Wenn die Sonne zur Gefahr wird –

Warum Hitzeschutz Leben rettet

In den kalten Monaten ist uns allen klar: Menschen ohne festen Wohnsitz brauchen besonderen Schutz. Es gibt Notunterkünfte, warme Mahlzeiten, Kleiderspenden. Doch was passiert im Sommer, wenn das Thermometer über 30 Grad klettert? Viele von uns freuen sich auf die Sonne, auf laue Nächte im Freien. Für wohnungslose Menschen wird dieselbe Hitze schnell lebensgefährlich – still, leise, oft übersehen.

Die Elisabeth-Straßenambulanz erlebt diesen Wandel hautnah. Während die Kälte augenfällig ist, bleibt die Hitze ein leiser Killer. Sie trifft jene am härtesten, die sich nicht schützen können: Menschen mit Vorerkrankungen, Suchtproblemen und psychischen Belastungen. Menschen ohne Obdach

leiden meist an mehreren Erkrankungen, körperlicher Gebrechlichkeit und Mangelernährung. Alkohol, Schlafmangel und fehlender Zugang zu Trinkwasser verstärken die Risiken. Studien zeigen: Wohnungslose Menschen versterben im Schnitt deutlich früher als die Allgemeinbevölkerung, nicht selten bis zu 30 Jahre früher.

Die Lebensbedingungen im urbanen Raum verstärken die Belastung: Beton speichert die Hitze, nachts gibt es kaum Abkühlung. Wer draußen schläft, ist nachts dem aufgeheizten Asphalt und tagsüber der prallen Sonne, der schlechten Luft, dem Lärm und zunehmend neuartigen Insekten ausgeliefert. Ein Rückzug in kühle Räume ist für viele unmöglich – sie werden vertrieben oder Regeln

und Hürden sind unüberwindbar. Die Inanspruchnahme medizinischer Versorgung erfolgt oftmals verzögert oder bleibt ganz aus – etwa aufgrund fehlender Krankenversicherung, Stigmatisierung oder Angst vor Zurückweisung. Die Elisabeth-Straßenambulanz ist oft die letzte Möglichkeit. Eine regelmäßige Einnahme notwendiger Medikamente ist aufgrund der prekären Lebenslage sehr herausfordernd. Letztlich bleiben Krankheiten oft unerkannt, Behandlungen werden zu spät oder gar nicht durchgeführt. Das Risiko, an den Folgen von Hitze zu versterben, steigt exponentiell. Gleichzeitig fehlt es an spezifischen Schutzmaßnahmen im Sommer, wie sie im Winter vielerorts bereits etabliert sind. Die Elisabeth-Straßenambulanz begegnet diesen Herausforderungen mit konkreten Maßnahmen: Versorgung mit isotonischem Getränk, Beratung, medizinische Betreuung und Aufklärung zum Hitzeschutz gehören zum Angebot. Dank Spenden können wir auch Sonnencreme, Kopfbedeckun-

gen und leichte Kleidung anbieten. Langfristig ist jedoch ein umfassenderes Umdenken erforderlich. Städtebauliche Anpassungen, niedrigschwellige Rückzugsräume, eine bessere Vernetzung von Sozial-, Gesundheits- und Klimapolitik sowie der Ausbau präventiver Angebote sind notwendig, um die gesundheitliche Chancengleichheit zu verbessern.

Der Caritasverband Frankfurt fordert: Hitzeschutz darf kein „Luxus“ sein. Wir brauchen mehr Bäume, Trinkbrunnen, sichere kostenfreie Rückzugsorte – und vor allem mehr gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Denn wer draußen lebt, darf nicht übersehen werden. Nicht im Winter, nicht im Sommer. Hitzeschutz darf nicht als nebensächliches Thema verstanden werden. Er ist ein zentraler Bestandteil öffentlicher Gesundheitsvorsorge – besonders für vulnerable Gruppen wie Menschen in Wohnungsnot.



Carmen Speck

Schutzlos ausgeliefert

Das Leben auf der Straße

von Felix Liermann

Es ist ein heißer Tag im Juni. Während ich diese Zeilen schreibe, sitze ich in einem abgedunkelten Zimmer in meinen vier Wänden, die Temperatur ist angenehm kühl und ich habe ein Dach über dem Kopf. Ich fühle mich sicher in meiner Wohnung und wenn ich Durst bekomme, gehe ich an den Kühlschrank und hole mir ein kaltes Glas Wasser. Auch mein Einkauf vom Supermarkt ist dort kühl aufbewahrt. Wenn meine Wäsche verschwitzt ist, kann ich sie in die Waschmaschine stecken. Und Duschen kann ich auch jederzeit. Die heißen Plätze in der Stadt kann ich meiden und gegen die pralle Sonne finde ich zuhause kühlenden Schatten. Wohl dem, der eine Wohnung hat.

Sind das alles Selbstverständlichkeiten?

Auf der Straße zu leben ist eine echte Herausforderung. Wo findet sich ein sicherer Ort, um zu schlafen? Wo lasse ich dann mein Gepäck? Duschen wäre gut, aber wo? Wo finde ich etwas zu essen? Bleibt nur das teure Fastfood „von der Hand in den Mund“ oder kann ich auch mal was aufbewahren? Wohin kann ich Post erhalten? Oder eine Email-Nachricht? Telefonieren ist auch nicht so einfach. Und gefährlich ist es draußen!

Insbesondere in den heißen Sommertagen bietet die Straße kaum Schutz vor der Hitze. Der Asphalt und die Pflastersteine auf den Gehwegen sind aufgeheizt und reflektieren die Wärmestrahlen, die die Sonne vom Himmel herunterbrennt. Wo findet man auf den Plätzen der Stadt den notwendigen Schatten? Und wo einen Brunnen

mit Trinkwasser? In den unterirdischen Räumen der U-Bahn-Stationen ist man nur zeitweise geduldet. Und die fröhlichen, sommerlich gekleideten Passant*innen empfinden den Aufenthalt von Wohnungslosen hier eher als störend. Wohin also?

Und wie steht es mit dem Schutz der Persönlichkeit? Mit dem Schutz vor Diskriminierung, Stigmatisierung, vor Gefahren? Mit der Verwundbarkeit? Und mit tatsächlichen Verwundungen?

Schulterschluss

Im Verbund mit den anderen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe in unserer Stadt werden die Schutzbedürfnisse der Wohnungslosen auf unterschiedliche Art erkannt und gemildert. Jede Einrichtung trägt auf ihre Art und Weise und entsprechend ihrer Kompetenzen dazu bei. Einige davon habe ich besucht.

Elisabeth-Straßenambulanz

Die Elisabeth-Straßenambulanz bietet in ihren Praxisräumen in der



Ein Patient hat sich eine Ecke in einer U-Bahnstation als Schlafplatz gesucht.

Klingerstraße 8 ambulante medizinische Behandlungen. Im aufsuchenden Dienst und auch bei den Patient*innen in den Praxisräumen schaffen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Sommer vor allem ein Verständnis dafür, dass Sonnenschutz und Vermeidung von zu großer Hitze nicht nur ein Thema für Urlauber am Strand sind. Zu starke Sonneneinstrahlung ist gesundheitsschädlich. Und bei einem Hitzschlag versagt der Kreislauf. Die ESA verteilt deshalb Sonnenschutzcreme und Sonnenkappen, sie informiert und gibt Tipps für ein angemessenes Verhalten bei heißem Wetter. Dazu gehört auch der Hinweis, dass Alkohol das Bewusstsein für Sonnenschutz abmildert.

Tagesaufenthalte

Es ist ja nicht nur die Abhängigkeit vom Wetter, dem die Frauen und Männer auf der Straße ausgesetzt sind. Es beginnt bei den fehlenden sicheren „vier Wänden“ und den unzureichenden grundlegenden Hy-

gienemöglichkeiten. Es fehlen Schutzräume für Hab und Gut und die Einbindung in das uns so selbstverständliche soziale Netzwerk. Niedrigschwellige Versorgung für die Grundbedürfnisse findet man in den Tagesaufenthalten, z. B. in der Caritas-Einrichtung Bärenstraße 1. Dieser bietet einen geschützten Raum, sichere vier Wände und ein Dach über dem Kopf. Es gibt Toiletten sowie Schließfächer zur Aufbewahrung der eigenen Habseligkeiten. Ein Telefon und ein Internetzugang stehen zur Verfügung. Und zum Duschen gibt es auch Körperpflegemittel. Das Handy kann sicher aufgeladen werden und es gibt Wasser zum Trinken. Auch ein Frühstück, Mittag- und Abendessen werden für einen geringen Beitrag angeboten.

Sonnenschutzmittel und Kopfbedeckungen werden im Sommer bereitgehalten. Im Rahmen der Winternotübernachtung erhält man in der Bärenstraße eine Isomatte und einen Schlafsack und kann hier geschützt schlafen.

Vergleichbare Angebote finden Wohnungslose auch in der Avetorstubb in Sachsenhausen, für Frauen auch im Lisbethtreff am Affentorplatz.

Im Tagesaufenthalt Bärenstraße startet gerade ein Pilotprojekt „Antidiskriminierungstraining“ für die Gäste des Treffs.

Bahnhofsmission

Die ökumenische Bahnhofsmission am Hauptbahnhof hilft „schutzlos“ Gestrandeten. Gemeinsam bieten Caritas und Diakonie eine Anlaufstelle für Menschen, die „unterwegs“ sind. Hierzu gehören Reisende, die in der Nacht ihren Anschlusszug verpasst haben. Oder solche, denen Geld und Ausweise abhanden gekommen sind und die durch einen Telefonanruf aus ihrer Notlage heraussuchen. Das eigene Handy braucht vielleicht eine sichere Aufladung. Oft ist es auch nur das erfrischende Wasser oder eine Tasse Kaffee, ein Moment der Ruhe, der hilft einen kühlen Kopf zu bewahren und die nächsten Schritte in einer Notsituation zu



planen. Hier stehen hauptamtliche und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereit, bei Sprachschwierigkeiten auch mit Hilfe eines simultanen Übersetzungsdienstes. So können sie oft an die zuständigen Stellen vermitteln. Ist der Aufenthalt nachts Reisenden und Menschen in akuten Krisen vorbehalten, so stehen die Räume der Bahnhofsmission tagsüber auch den Menschen offen, die Schutz suchen vor dem Wetter, der Einsamkeit oder vor sich selbst. Täglich werden bis zu 500 Gäste empfangen, sie finden Gesprächspartner*innen und auch die aktuelle Tageszeitung. Der Besuch in der Bahnhofsmission ist Teil ihrer Tagesstruktur. Und gegen Hitze und Kälte gibt es auch hier Sonnenschutzmittel, Sonnenkappen und eine Kleiderkammer.

Ärztliche Konsultation beim Mittagessen: Im Tagesaufenthalt in der Avetorstubb sieht Stefanie Ganser nach, wer Hilfe benötigt.

Was Hitze mit Wunden macht

Erfahrungen aus der Pflege

von Ann-Kathrin Kolb

Juni 2025. Die Temperaturen steigen auf über 30 Grad, die Luft ist stickig. Die pflegerische Arbeit in der Elisabeth-Straßenambulanz wird zu einer besonderen Herausforderung. Jeden Tag bin ich erleichtert, wenn ich nach der Arbeit frisch geduscht neben einem Ventilator auf meinem Sofa sitze. Ein Privileg, für das ich dankbar bin, denn viele der Menschen, die mir täglich in der ESA begegnen, haben nicht die Möglichkeit, sich täglich bei einer Dusche zu erfrischen. Und sie können sich auch nicht in eine kühle Wohnung zurückziehen. Die Auswirkungen auf den Körpergeruch können Sie sich sicherlich vorstellen. Leider führt dies zu einer noch größeren Ausgrenzung als sowieso schon. Diese Menschen sind auf Grund des Geruchs in

kühlen Schutzräumen nicht erwünscht.

Neben diesen Auswirkungen bergen die hohen Temperaturen noch einige schwerwiegendere Gefahren: Dehydrierung, Sonnenbrand oder -stich, um nur einige der offensichtlichen zu nennen.

Etwas weniger offensichtlich sind die Wundheilungsstörungen, welche wir als Pflegekräfte bei Hitze vermehrt zu sehen bekommen. Wärmestau unter Verbänden kombiniert mit Schweiß bildet einen Nährboden für Keime und somit für Infektionen, wenn Wunden nicht adäquat versorgt und Verbände nicht regelmäßig gewechselt werden. Zudem werden Fliegen angezogen, die ihre

Simona Lighezan, Expertin für Wundmanagement, hat jetzt viel zu tun. Hier versorgt sie eine stark entzündete Unterschenkelwunde.

Eier in offenen Wunden ablegen. Ergebnis: Madenbefall in der Wunde. An dieser Stelle sei erwähnt, dass man in der Wundtherapie Maden einsetzen kann. Die Maden essen abgestorbenes Gewebe und unterstützen dabei die Wundreinigung. Aber hierbei handelt es sich dann um speziell gezüchtete, keimfreie Maden, die in kleinen Säckchen auf die Wunde gelegt und nach der Anwendung wieder entfernt werden. Die Maden, die wir in den vergangenen Wochen in Wunden zu sehen bekamen, erfüllten keine dieser Bedingungen.

Vielleicht ekelt es Sie beim Lesen dieses Textes, aber das ist die Realität, in der die Patient*innen der ESA jeden Sommer leben müssen.



Gleiche Chancen für alle

Ein Gespräch mit Ralph Russmann



Mit Beginn des Jahres 2025 hat Ralph Rußmann im Caritasverband Frankfurt e. V. die Leitung der Abteilung „Soziale Stadt“ übernommen. Zu dieser Abteilung gehört unter anderem das Referat Wohnungslosenhilfe mit den Einrichtungen der Tagesaufenthalte, der Beratung zur Existenzsicherung CASA21 und der Informations- und Anlaufstelle für EU-Bürger*innen MIA – und eben auch die Elisabeth-Straßenambulanz. Die Bahnhofsmission wird in gemeinsamer Verantwortung von Caritas und Diakonie geführt. In vier Fachreferaten sind in der Abteilung insgesamt gut 260 Mitarbeiter*innen tätig, die neben der Wohnungslosenhilfe auch in den Beratungsstellen für verschiedene Zielgruppen, den Arbeitshilfen cariteam, den Nachbarschaftsbüros des Quartiersmanagements, den Hilfenetzen sowie für die Wohnangebote für Geflüchtete und weitere Zielgruppen wirken.

Herr Rußmann, als Elisabeth-Straßenambulanz gratulieren wir Ihnen herzlich zu Ihrer neuen Aufgabe. Gern möchten wir Sie als „unseren Abteilungsleiter“ etwas näher kennen lernen.

Vielen Dank für die guten Wünsche. Ganz neu sind für mich die

Themen ja nicht. Im Caritasverband Frankfurt e. V. bin ich bereits seit 20 Jahren und während dieser Zeit war ich mit verschiedenen Aufgaben betraut. Es begann mit der Mitarbeit und dann der späteren Leitung des Bereichs Arbeitshilfen cariteam. Zwischenzeitlich habe ich für zwei Jahre den Zentralbereich

Verbandsmanagement und -entwicklung geleitet. Den Bereich der Wohnungslosenhilfe kenne ich aber fast von Beginn meiner Tätigkeit hier im Verband.

In dem neuen Aufgabenbereich steckt ja „ein gerüttelt Maß“ an Verantwortlichkeit!

Ja, das stimmt. Grundsätzlich fühle ich mich durch meine bisherige Berufs- und auch Leitungserfahrung mit all den sozialen Herausforderungen, die mir begegnet sind, gut vorbereitet. Ich kenne den Verband mit seinen Strukturen, und was für mich noch wichtiger ist: Das sozialpolitische Profil des Caritasverbandes und das darin zum Ausdruck gebrachte Menschenbild entspricht in vollem Maße meiner eigenen Überzeugung. Das sind zumindest gute Voraussetzungen.

Da schwingt ja so etwas wie Leidenschaft mit. Ist das so?

So kann man das sagen. In meinem bisherigen beruflichen wie privaten Leben bin ich immer wieder in unterschiedlichen Konstellationen intensiv mit dem

Spannungsfeld in Berührung gekommen, dass Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft nicht die gleichen Ausgangspositionen und damit die gleichen Chancen haben, um beispielsweise zu ihrem Recht auf Bildung, Arbeit oder Wohnung zu kommen. Für mich ist wichtig, dass auch für benachteiligte Menschen immer die Türen für eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben offengehalten werden, damit sie angebotene Optionen in Eigenverantwortung annehmen können. Dafür will ich mich einsetzen.

Wer ist dafür zuständig, Chancen zu geben und Türen aufzulassen?

Grundsätzlich liegt das in unserer aller Verantwortung als Gesellschaft und im Besonderen in der Verantwortung der im Sozialbereich tätigen Verbände, Institutionen und Ämter. In meinem Ideal stehen politische Entscheidungsträger und die Sozialverbände für diese Aufgabe in einem partnerschaftlichen Verhältnis zueinander. Die Beschreibung von Notlagen und die Bedarfsanalyse durch die Wohlfahrtsverbände müssen dabei

den politischen Gremien die erforderlichen – und manchmal auch unbequemen – Entscheidungshilfen geben.

Gibt es da auch eine gewisse Arbeitsteilung?

Genau. Nach meinem Verständnis muss diese Aufgabenteilung aber auf Augenhöhe erfolgen. Durch Zuschüsse oder durch Entgeltvereinbarungen beauftragt z. B. die Stadt Frankfurt den Caritasverband u. a. mit der Einrichtung von Kindertagesstätten, von Unterkünften für Geflüchtete – und eben auch mit der medizinischen Versorgung von wohnungslosen Menschen ohne Krankenversicherungsschutz in der Elisabeth-Straßenambulanz. Die pauschalen Zuschüsse bzw. Entgelte der Stadt Frankfurt reichen allerdings in vielen Fällen nicht aus, um alle notwendigen Leistungen zu erbringen.

Wo sehen Sie einen Schwerpunkt Ihrer Arbeit in der kommenden Zeit?
Derzeit ist es angesichts knapper werdender öffentlicher Mittel eine vorrangige Aufgabe, die bestehen-

den Angebote vor allem in ihrem Kern grundsätzlich zu stabilisieren, finanziell zu sichern und so auskömmlich wie nur möglich zu gestalten.

Werden also zur Aufrechterhaltung des Leistungsspektrums der Elisabeth-Straßenambulanz weiterhin zusätzliche Spenden benötigt? Und welche Bedeutung hat das Ehrenamt?

Ohne die finanzielle Unterstützung von langjährigen treuen Spender*innen und ohne die Zuwendungen von Stiftungen, Vereinen oder Firmen könnte die Arbeit der ESA nicht in dem erforderlichen Umfang erbracht werden. Die umfangreiche Unterstützung durch ehrenamtliche ärztliche und pflegerische Kräfte entlastet dabei ganz wesentlich das hauptamtliche Team und erweitert die fachliche Expertise.

Mit dem Referat Wohnungslosenhilfe ist ja auch die Elisabeth-Straßenambulanz neu in ihren Verantwortungsbereich gekommen. Was hat Sie beim Kennen-



lernen der ESA besonders beeindruckt?

Tief beeindruckt bin ich von der Hingabe, dem Engagement und der Bereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und von der Wertschätzung, mit der sie den Patient*innen tagtäglich begegnen. Und ebenso beeindruckt bin ich von der großen Bereitschaft derjenigen, die durch einen finanziellen Beitrag die ESA unterstützen. Sie erst machen es möglich, dass die haupt- und ehrenamtlichen Kräfte den Patien-

tinnen und Patienten auf Augenhöhe kompetent und würdevoll helfen können.

Allen Spender*innen möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich danken.

Was würden Sie den Leser*innen gern noch mitgeben?

Die Verantwortung (auch) für die Elisabeth-Straßenambulanz als Abteilungsleiter übernehmen zu dürfen, ist mir eine Ehre!

Das Interview führte Felix Liermann

Fieber bei Hitze und ohne Schutzraum: Die ESA hilft mit ersten Maßnahmen.

Ein tieferer Einblick in Lebensrealitäten

Erfahrungsbericht eines Praktikanten

Robin Holzweißig, medizinischer Fachangestellter, absolvierte im Rahmen seiner Ausbildung im Gesundheitsamt Frankfurt a. M. ein dreimonatiges Praktikum in der Elisabeth-Straßenambulanz.

Von März bis Mai durfte ich drei Monate lang im Rahmen meiner Ausbildung in der Elisabeth-Straßenambulanz mitarbeiten. Dreimal pro Woche unterstützte ich das Team vor Ort.

Dort habe ich hauptsächlich bei der Anmeldung und Aufnahme der Patient*innen geholfen, durfte aber auch bei ärztlichen, vor allem chirurgischen Behandlungen assistieren. Zudem konnte ich den aufsuchenden Dienst begleiten. Hierbei werden Einrichtungen, wie Notunterkünfte oder bekannte Aufenthaltsorte wohnungsloser Menschen, aufgesucht, um medizinische Hilfe direkt vor Ort anzubieten. Oft trifft man dort bereits bekannte Patient*innen und kann

sich so nach ihrem aktuellen Befinden erkundigen. Häufig wurden kleinere Wunden versorgt, Pflaster oder Verbände angelegt, der Blutdruck gemessen oder Gespräche über mögliche Behandlungen in der Ambulanz geführt. Dabei merkt man immer wieder, wie viel es bedeutet, wenn sich jemand Zeit nimmt – unabhängig von Status oder Lebenslage.

Natürlich ist nicht jeder Tag einfach. Es gab auch herausfordernde Situationen, etwa mit sehr ungeduldigen oder fordernden Patient*innen. Doch auch solche Momente konnten durch die gute Zusammenarbeit und Erfahrung des Teams bewältigt werden.

Das Team der Straßenambulanz war für mich besonders beeindruckend. Menschen mit unterschiedlichen Berufen – darunter Ärzt*innen, Zahnärzt*innen, Pflegekräfte, Fachkräfte, Therapeut*innen oder Sozialarbeiter*innen – arbeiten eng zusammen und mit so großem Engagement, dass man schnell dazulernt, motiviert bleibt und einen echten Einblick in funktionierende interdisziplinäre Arbeit erhält. Es herrschte eine wertschätzende, offene Atmosphäre, in der man sich sofort wohlfühlt.

Fachlich habe ich in diesen drei Monaten eine Menge gelernt – zum Beispiel den Umgang mit einem besonderen Patient*innenkreis oder die mögliche medizinische Versorgung bei nicht versicherten Personen und deren Ablauf. Vieles davon war mir vorher nur theoretisch bekannt – nun konnte ich es auch in der Praxis erleben und anwenden.

Was ich aus diesem Einsatz mitnehme, ist schwer in Worte zu fassen. Ich habe einen tieferen Einblick in die Lebensrealitäten von Menschen erhalten, die oft am Rand der Gesellschaft stehen – und dabei erlebt, wie wichtig Zuwendung, medizinische Versorgung und soziale Unterstützung sind. Diese Zeit hat mich in vielerlei Hinsicht geprägt und meinen Blick auf die Medizin erweitert. Es war eine sehr lehrreiche und menschlich bereichernde Erfahrung, die ich jederzeit erneut absolvieren würde.

An der Anmeldung, wo die Patient*innen aufgenommen werden, ist immer viel los.

Robin Holzweißig





A photograph of a male patient lying on his side on a red, padded examination table. He is wearing a light grey long-sleeved shirt and dark blue trousers. His head is resting on his hand, and his legs are bent. The table is positioned against a wall with a light-colored wood panel. Above the patient, a white medical arm is mounted on the wall, holding a small white device. The overall scene is a clinical or hospital setting.

In den Räumen der ESA
Ein Patient ist mit großen Wunden an den
Beinen gekommen, die nun versorgt werden.

“Eine große Portion Nächstenliebe”

Eine Besucherin erzählt
vom alternativen Stadtrundgang

Mehrmals im Jahr lädt das Zentrum für Wohnungslose der Caritas zu einem besonderen Stadtrundgang. Nicht die Altstadt mit Dom und Römer ist das Ziel, sondern Orte, an denen erfahrbar wird, wie obdachlose Menschen leben und welche Hilfen es für sie gibt. Sieben Mitglieder aus unserer Gemeinde Heilig Kreuz in Bergen-Enkheim fanden das Angebot spannend und meldeten sich an. Mit weiteren Interessierten trafen wir uns vor der Übernachtungsstätte im Ostpark. Die Gruppe wurde von Klaus Schäfer, dem Leiter der Casa 21, begrüßt. Er gab das Wort gleich weiter an eine Mitarbeiterin und einen Mitarbeiter des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten, der die Übernachtungsstätte Ostpark betreibt. Sie berichteten, dass im Ostpark und in einer Container-Dependance in

der Ostparkstraße knapp 200 Betten sowie entsprechende sanitäre Einrichtungen und Waschmaschinen für Menschen, die wohnungslos oder obdachlos sind, zur Verfügung stehen. Manche*r Bewohner*in bleibt nur eine Nacht, andere Tage und sogar Wochen. In einer Kleiderkammer können sie sich jahreszeitlich und nach Bedarf mit Kleidung versorgen. Höchst aufwändig ist es, für jeden zu recherchieren, ob und wie er oder sie sozialversichert ist oder ob andere Quellen zur Finanzierung des Platzes herangezogen werden müssen. Ebenso engagiert beraten die 60 Mitarbeiter*innen, welche weiteren Hilfen oder Auswege aus der Notlage möglich sind.

Weiter ging es Richtung Ostend. Im Schatten der EZB machten wir Halt vor dem Haus in der Bären-

straße, dem Tagesaufenthalt für Menschen in Wohnungsnot des Caritasverbands Frankfurt. Aufmerksam lauschten wir den Erklärungen von Klaus Schäfer und Marius Falkenhahn, die uns einen Einblick in die Arbeit der Einrichtung gaben.

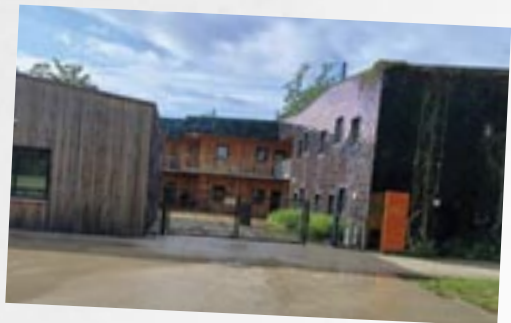
Hier gibt es einen großen Raum, wie eine Kantine ausgestattet mit Tischen und Stühlen und einer Theke am Ende. Dort wird morgens ein Frühstück angeboten, für einen Euro und mittags und abends warmes Essen für 1,50 €. Der Raum war gut besetzt, und als wir gegen 16 Uhr die Einrichtung verließen, stand vor einigen schon ein hoch gefüllter Teller mit sichtlich leckerem Essen. Es wird von angestellten Hauswirtschaftler*innen auch aus gespendeten Nahrungsmitteln der Restaurants und Lebensmittelgeschäfte in der Umgebung zubereitet. Doch ohne

ehrenamtliche Hilfe wäre hier sicher nicht alles möglich. Auch im Hof an der Rückseite gibt es Sitzmöglichkeiten, es kann Tischtennis gespielt oder Fahrräder können repariert werden. Im Keller sind sanitäre Einrichtungen, ein Waschraum und eine Kleiderkammer untergebracht. Sehr beeindruckend war eine kleine Gedenktafel mit Namensschildern der Verstorbenen. Es wurde deutlich, dass es allen hier im Tagesaufenthalt wichtig ist, dass die verstorbenen Gäste nicht vergessen werden.

Unser nächstes Ziel war die Klinckerstraße 8. Hier, in unmittelbarer

Übernachtungsmöglichkeit während der Winternotübernachtung im Tagesaufenthalt in der Bärenstraße

Eingang zur Übernachtungsstätte Ostpark, Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e. V.



Nähe der Konstablerwache gelegen, befinden sich die Angebote von Casa 21, dem Zentrum für Wohnungslose, mit Beratung bei Obdachlosigkeit zur Existenzsicherung, mit allen Begleitungen, die das bürgerliche Leben wieder möglich machen können, auch mit Angeboten kultureller und erlebnispädagogischer Art. Hauptamtliche wie Ehrenamtliche recherchieren intensiv und zeitaufwändig hier alle Möglichkeiten und begleiten die Menschen, die in Not geraten sind. Außerdem ist hier die

Elisabeth-Straßenambulanz untergebracht. Diese Einrichtung gleicht einer Arztpraxis, mit einem Empfang, einem Warteraum, und Sprechzimmern mit allem, was zu einer Arztpraxis gehört. Und entsprechend ist das Angebot: Ob versichert oder nicht versichert – hier behandeln haupt- und ehrenamtliche Ärztinnen und Ärzte verschiedener Fachrichtungen sowie Physio- und Psychotherapeut*innen alle, die um Hilfe bitten. Neben all den Räumen für medizinische Behandlung, für Therapien,



Klaus Schäfer berichtet den Teilnehmenden des alternativen Stadtrundgangs von seiner Arbeit.

für Kleidung oder Hilfsmittel, ist das große Badezimmer erstaunlich. Die Krankenschwester Ann-Katrin Kolb, die uns durch die Einrichtung führte, berichtete davon, dass Menschen, die das Leben auf der Straße verwaist hat, nach Dusche und Neueinkleidung wieder als Menschen mit Würde und erhobenen Hauptes den Raum verlassen. Das bestätigte unseren Eindruck, dass es allen im Team immer darum geht, den Menschen ihre Würde zu bewahren oder zurückzugeben.

Für uns Teilnehmer*innen an diesem speziellen Stadtrundgang war neben all der sachlichen Information mit Zahlen und Daten eins deutlich sichtbar: Zur Arbeit in allen Einrichtungen gehört eine große Portion Nächstenliebe, viel Empathie und Zuneigung zu den Menschen und die Kraft, nie den Mut und die Hoffnung zu verlieren, dass ihre Arbeit, auf welche Art auch immer, den Menschen hilft.

Veronika Brier



In der Elisabeth-Strassenambulanz steht auch die Besichtigung des Bads auf dem Programm.

Wieder wohl in der Haut fühlen ...

Marlis Malka unterstützt das Pflegeteam



Seit einem halben Jahr bin ich ehrenamtlich bei der ESA. Bis vor 11 Jahren war ich mit Begeisterung Krankenschwester, danach kam viel „Couchprogramm“ und die Frage, ob es nicht ein Ehrenamt für mich gäbe ... Eine Freundin nahm mich zu einer Infoveranstaltung der ESA mit, ich war begeistert, vor allem, als ich trotz

meines Alters dort anfangen durfte. Seitdem ist jeder Dienstag mein ESA-Tag.

Von Anfang an war ich begeistert von der fröhlichen, kollegialen Stimmung in der Klingerstraße Nr. 8 und vom respektvollen Umgang mit unseren Patient*innen, die ja die ganze Bandbreite von allen möglichen physischen und psychischen Problemen mitbringen. In meinem früheren Berufsleben habe ich nur im stationären Bereich gearbeitet, hier erlebe ich ein stetiges Kommen und Gehen. Mein Einsatzbereich sind Bad und Klei-

derkammer, dort helfe ich meinen festangestellten Kolleg*innen.

Einige unserer Patient*innen werden, bevor sie zur medizinischen Behandlung gehen, auf Parasitenbefall untersucht, duschen und rasieren sich mit oder ohne Hilfe und bekommen, wenn nötig, neue Kleidung, Wunden werden versorgt, Fusspilz behandelt ...

Meine Erfahrung mit unseren Patient*innen: Es ist schön, wenn sie sich offenbar – vielleicht nur für einige Stunden – wieder „wohl in ihrer Haut“ fühlen. Viele bedanken sich, einige können sich wegen psychischer oder sprachlicher Probleme gar nicht artikulieren.

Da ich nur einmal pro Woche in der ESA bin, kann ich den Verlauf der Behandlung unserer Patient*innen meistens nicht verfolgen. Umso größer ist meine / unsere Freude, wenn jemand tatsächlich regelmäßig kommt und es gelingt, ihn erfolgreich zu behandeln.

Ich hoffe, dieses wunderbare Team noch lange unterstützen zu können!

Neu in der Hauswirtschaft

Liudmila Nikolaenko



Seit 2. Mai hat Liudmila Nikolaenko die Hauswirtschaft in der Straßenambulanz übernommen: Sie pflegt die Kleiderkammer, kocht Kaffee und kümmert sich darum, dass "alles läuft".

Neu im Pfllegeteam

Simona Lighezan



Simona Lighezan bringt aus ihrem bisherigen Berufsleben fundierte Erfahrung im Wundmanagement mit. Die Patient*innen der ESA haben oft schlecht heilende oder lange vernachlässigte Wunden, die nun von den Kenntnissen der erfahrenen Krankenpflegerin profitieren können. Der Aufwand an Spezialverbänden ist nun größer, aber der Heilungsprozess deutlich verbessert und verkürzt.



Angelpunkt der zahnärztlichen Praxis:

Ivana Culjak feiert Jubiläum

Ivana, Du feierst dieses Jahr ein Jubiläum - wie lange arbeitest Du schon in der ESA?

Ich habe 2010 im Caritasverband Frankfurt e. V. begonnen, daher darf ich nun 15-Jähriges feiern. In der ESA arbeite ich seit 2012, das sind auch schon 13 Jahre.

Was genau ist Deine Aufgabe?

Die zahnärztliche Sprechstunde wird vollständig von ehrenamtlichen Zahnärzt*innen übernommen. Ich bin sozusagen die Konstante und das Bindeglied. Als Zahnarzhelferin Sorge ich dafür, dass die Praxis gut organisiert ist und die ehrenamtlichen Kolleg*innen unsere Patient*innen gut versorgen können.

Das umfasst die Patient*innenkoordination, Terminvergaben, die Betreuung der Patient*innen, Assistenz bei den Behandlungen, das Hygiene- und Qualitätsmanagement und die Abrechnungen. Auch die Einteilung der Zahnarzt*innen gehört zu meinen Aufgaben.

Wie hat sich die zahnärztliche Sprechstunde in dieser ganzen Zeit verändert? Welche Entwicklungen konntest Du beobachten?

2012 hatte ich zunächst als Urlaubsvertretung angefangen, dann als Teilzeitkraft gearbeitet. Seit Oktober habe ich eine volle Stelle. Seit der Eröffnung der zahnärztlichen Praxis 2010 hat sich viel getan: Schon ein Jahr darauf erhielt

ten wir von der Kassenzahnärztlichen Vereinigung die Ermächtigung zur Abrechnung von Leistungen. Und 2012 kam ein kleines Zahnlabor im Keller dazu, so dass wir 2013 aktiv mit Prothetik beginnen konnten. 2019 bekamen wir einen neuen funktionalen Zahnarztstuhl, der den jeweilig aktuellen Anforderungen entspricht. Und schließlich hatten wir 2021 einen Wechsel der Software, die wir benutzen, das heißt, dass auch die zahnärztliche Praxis nun voll digitalisiert ist. Das bedeutete immer auch eine große Herausforderung für mich.

Ich musste die jeweils neuen Techniken lernen, so dass möglichst rasch alles reibungslos ablaufen konnte. Durch die wechselnden Ärzt*innen ist das immer eine besondere Situation, in der ich den Überblick behalten muss.

Du hast neben dieser umfangreichen Tätigkeit noch andere Aufgaben in der ESA - welche sind das?

Ich helfe vorne an der Anmeldung aus, wenn das notwendig ist. Und ich bin Hygienebeauftragte für die gesamte ESA.



Ivana Culjak wird für ihr Engagement von Angelina Schmidt, der Referatsleitung, und dem Team geehrt.

Was hat Dich all diese Jahre motiviert, in dieser besonderen Praxis zu arbeiten?

Meine größte Motivation ist, dass ich hier Menschen helfen kann, die hilfsbedürftig sind. Es ist immer wieder schön zu sehen, wenn Patient*innen schmerzfrei, mit glücklichem Gesicht und vielleicht sogar mit neuem Zahnersatz das Behandlungszimmer verlassen. Ich bin sehr dankbar für die Zahnärzt*innen, die uns ehrenamtlich unterstützen, und für unser Team

– jede*r Einzelne ist ein Segen für die Patient*innen und die Straßenambulanz.

Ivana, wir gratulieren Dir herzlich zu Deinem Jubiläum und danken Dir von Herzen für Dein Engagement für unsere Patient*innen und unser Team!

Ich empfinde es als Ehre, mit Euch allen zu arbeiten!

**Das Interview führte
Marijana Ivovic**



Agnes d'Albon, die Leiterin der zahnärztlichen Praxis über Ivana Culjak:

“Ivana managt alles, sie meistert jede Situation. Es ist nicht einfach, sich auf die Arbeitsweise von über 20 verschiedenen Zahnarzt*innen einzustellen – Ivana aber schafft das mit großer Kompetenz und ist so etwas wie die Mitte der Praxis. Was ich aber am meisten an ihr schätze, ist, dass sie den Patient*innen auf Augenhöhe begegnet. Sie kann mit jedem kommunizieren. Ich meine nicht sprachlich, sondern menschlich. Sie hat die Gabe, sich auf die Menschen einzulassen.”



Die Koordination der Patient*innen gehört ebenso zu Ivana Culjaks Aufgaben wie die Assistenz bei den Behandlungen.

Der Mensch ist auf
HOFFNUNG gebaut und
er hat eigentlich keinen
anderen Besitz als die
HOFFNUNG. Unsere
Wohnung hier heißt:
die Stätte der **HOFFNUNG**.

Thomas Carlyle (1795 - 1881),
schottischer Philosoph



Wir beten für unsere Toten

Stephan A.	49 Jahre
Krzysztof M.	64 Jahre
Daniel F.	55 Jahre
Gerhard W.	70 Jahre
Dariusz S.	44 Jahre
Karl Heinz B.	74 Jahre
Karel S.	67 Jahre
Simion U.	49 Jahre
Damir K.	42 Jahre
Ingolf N.	71 Jahre
Igors M.	32 Jahre
Vasanthakumar G.	53 Jahre
Hans S.	77 Jahre
Diyan I.	38 Jahre
Gitta K.	61 Jahre

Harald B.	73 Jahre
Wladyslaw M.	66 Jahre
Zeljko M.	54 Jahre
Ivan V.	56 Jahre
Gerald M.	69 Jahre
Emil A.	63 Jahre
Reinhard H.	67 Jahre
Hein Jürgen K.	76 Jahre
Sabin A.	65 Jahre
Hans C.	55 Jahre
Yanick Niels F.	34 Jahre
Petyo S.	56 Jahre
Mariusz R.	40 Jahre
Robin R.	46 Jahre

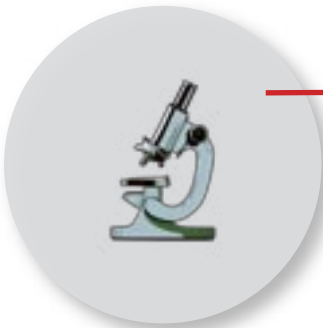
So helfen Ihre Spenden

Wie wir Ihre finanzielle Unterstützung einsetzen



Medikamente

Viele Patient*innen erhalten in der ESA Medikamente, die sie regelmäßig einnehmen müssen. Aber nicht nur chronisch Kranke, auch akut Erkrankte können mit Medikamenten eine wirkungsvolle Therapie erhalten. Die Kosten für Medikamente werden fast vollständig aus Spenden finanziert.



Diagnostik

Für die angemessene Behandlung ist in vielen Fällen eine weitergehende Diagnostik bei externen Fachärzt*innen nötig. Ihre Geldspenden setzen wir dafür ein, unseren Patient*innen ohne Krankenversicherungsschutz diese Diagnostik zu ermöglichen.



Spezialverbände

Immer wieder haben wir einen hohen Bedarf an Spezialverbänden, um Patient*innen nach Unfällen oder Operationen versorgen zu können.



Brillen, Prothetik & Co.

Eine Brille hilft sehen, eine Zahnprothese hilft kauen: Elementares, mit dem wir mit Ihrer Unterstützung unsere Patient*innen versorgen können.



Übersetzungshotline

Triaphon ist eine medizinische Übersetzungshotline. Damit können auch Menschen, deren Sprache wir nicht verstehen, uns ihre Beschwerden mitteilen und wir ihnen die notwendigen medizinischen Informationen für die Behandlung mitgeben.



Unterwäsche

Eine Dusche und neue Wäsche sind ein Stück Menschenwürde. Frische Unterwäsche und Strümpfe nach dem Duschen und nach der Behandlung: Mit Ihrer Spende können wir unsere Patient*innen damit ausstatten.

Ihre Spenden
mit dem
Stichwort
**„Elisabeth-
Straßenambulanz“**
kommen an!

Spendenkonto ESA

Caritasverband Frankfurt e. V.
Stichwort: Elisabeth-Straßenambulanz
IBAN DE63 5502 0500 3813 0220 01
BIC BFSWDE33MNZ

Danke für Ihre Unterstützung!

Ihre Hilfe hat große Wirkung ...

Ihre Spenden waren eine willkommene und notwendige Unterstützung beim **Medikamenteneinkauf**. Um unsere Patient*innen angemessen zu versorgen, benötigen wir ständig ausreichende Mengen der entsprechenden Medikamente. Ohne Ihre Hilfe könnten wir diese Versorgung nicht in gleicher Weise gewährleisten.

Auch bei **Wäsche, Pflegematerialien und Verbandszeug** hat Ihre Hilfe maßgeblich zur Finanzierung beigetragen.

Dank Ihrer Spenden können wir immer mehr das **Sprachmittlersystem Triaphon** einsetzen. Das ermöglicht es uns, auch Patient*innen, deren Sprache wir nicht sprechen, nach ihren Beschwerden zu fragen und unsere Antworten verständlich zu machen. Ohne Sprache ist keine medizinische Behandlung möglich!

Ihre Hilfe hat in unserer täglichen Arbeit große Wirkung!





HERZLICHEN DANK!

Alle Spenden finden ihren Einsatz in unserer Arbeit für kranke Menschen ohne Wohnung. Ohne Ihre Hilfe wäre unsere Hilfe so nicht möglich! Jede einzelne Spende zeigt die Wertschätzung für unser Engagement und unterstützt uns in unserem **Dienst an den Menschen**.

Wir danken allen, die einen **Geburtstag** oder ein **Jubiläum** zum **Anlass** nahmen, an unsere Patient*innen zu denken.

Wir danken allen Stiftungen und Institutionen, die uns in ihre Wohltätigkeit mit einbeziehen und uns finanziell fördern.

Wir danken allen Firmen, die in der Weihnachtszeit - und auch sonst! - an die denken, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, und anlässlich ihrer **Firmenfeier** Großzügigkeit verschenken.

Wir danken allen Spender*innen, denen es wert ist, unsere Arbeit mit einer **regelmäßigen oder einmaligen Gabe** zu unterstützen. Jeder Euro kommt zum Einsatz in der medizinischen **Hilfe für die Menschen in Not**.

Wir sagen im Namen unserer Patient*innen ein herzliches Danke und Vergelt's Gott!



Wer die Arbeit der Elisabeth-Straßenambulanz unterstützen möchte, ist herzlich willkommen!
Neben Sachspenden, wie z. B. Kleidung, Unterwäsche, große Schuhe, Decken und Schlafsäcken, freuen wir uns auch über finanzielle Hilfe.

Spendenkonto ESA:

Caritasverband Frankfurt e. V.
IBAN DE63 5502 0500 3813 0220 01
BIC BFSWDE33MNZ

Spendenkonto ESA – Zahnärztliche Versorgung:

Caritasverband Frankfurt e. V.
IBAN DE84 5502 0500 3813 0220 11
BIC BFSWDE33MNZ



Kontakt

Brigitte Bruckschen-Levin

**Ansprechpartnerin für Spenden
im Caritasverband**

Hier können Sie mit uns in Kontakt treten:

Elisabeth-Straßenambulanz

Caritasverband Frankfurt e. V.

Brigitte Bruckschen-Levin

Alte Mainzer Gasse 10

60311 Frankfurt

Tel. 069 / 2982-1190

Brigitte.Bruckschen-Levin@caritas-frankfurt.de

Impressum

Herausgeber: Elisabeth-Straßenambulanz / Caritasverband Frankfurt e. V.

Kontakt: Klingerstr. 8
60313 Frankfurt am Main
Telefon: 069/2982-2990 Fax: 069/2982-3013
e-mail: elisabeth-strassenambulanz@caritas-frankfurt.de

Erscheinungsdatum: September 2025

Redaktion: M. Goetzens, C. Hecker, F. Liermann

Fotografien
und Illustrationen: Cathia Hecker, außer: Titel: Maria Goetzens; S.1: ESA, S. 8:
SvetaArt - stock.adobe.com; S.16: Caritasverband Frankfurt e.V.;
S. 23 oben: Caritasverband Frankfurt e.V.; S. 23 unten, S. 24 und 25:
Veronika Brier; S. 26 und 27 oben: Mihaly Ötvös; S. 34: Sharon Rosse-
els/Unsplash; S. 34 oben: Atlas - stock.adobe.com; S. 34 Mitte: Good
Studio - stock.adobe.com; S.34 unten: nndanko - stock.adobe.com;
S.35 oben: freeject.net - stock.adobe.com; S.35 Mitte oben: Cathia
Hecker; S.37: Tierney - stock.adobe.com; S. 39: privat

Layout: C. Hecker (www.cathia-hecker.de)

Druck: Print Pool GmbH, Taunusstein

Herstellung mit Ökostrom und mineralölfreien Biodruckfarben

Elisabeth-Straßenambulanz

Klingerstraße 8

60313 Frankfurt

Tel. 069/2982-2990

Fax. 069/2982-3013

e-mail: elisabeth-strassenambulanz@caritas-frankfurt.de

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag

9.00 – 13.00 Uhr

Psychiatrische Sprechstunde

Montag, Mittwoch nach Vereinbarung

Zahnärztliche Sprechstunde

Dienstag oder Donnerstag

9.00 – 13.00 Uhr nach Vereinbarung

So erreichen Sie uns mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

S-Bahn und U-Bahn bis Konstablerwache

Straßenbahn und Bus bis Haltestelle Börneplatz/Stoltzestraße